

Schweizer Tonkünstlerfest in Kreuzlingen und Konstanz

Gänge über Grenzen

Einen Gang über die Grenze hat das 105. Tonkünstlerfest des Schweizer Tonkünstlervereins angeboten. Auf der Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz fand es in Kreuzlingen und Konstanz statt, und es wurde mit Komponisten aus dem benachbarten Baden-Württemberg zusammengearbeitet. Anregende Klanginstallationen im

21.6.2005, 02:03 Uhr

Einen Gang über die Grenze hat das 105. Tonkünstlerfest des Schweizer Tonkünstlervereins angeboten. Auf der Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz fand es in Kreuzlingen und Konstanz statt, und es wurde mit Komponisten aus dem benachbarten Baden-Württemberg zusammengearbeitet. Anregende Klanginstallationen im Rahmen des Projektes «Bienenhaus.Schwirren» des Forums andere Musik Kreuzlingen konnten besucht werden, Studierende des Seminars Kreuzlingen traten auf, die Südwestdeutsche Philharmonie gab unter der Leitung von Marc Kissóczy ein Konzert.

Ästhetische Gegensätze

Stimmungsvoll dann der eigentliche Grenzgang auf dem Schiff: Während neun Stunden kreuzte man bei bestem Wetter auf dem Bodensee, hörte Konzerte auf dem Schiff (ein eher problematischer Ort) und an Land (in Überlingen) und besuchte zum Schluss das grosse Feuerwerk in Arbon. Wenn einem da nicht alle Sinne aufgehen. Es gab phantastische Auftritte des Ensembles Polyphonie T der Musikhochschule Trossingen unter der Leitung von Manfred Schreier, des Mondrian Ensemble, des Bach-Chors Konstanz und des Ensembles TaG Winterthur. Und am Sonntag fand in Konstanz ein Gottesdienst statt, in welchem der Komponist und Theologe Dieter Schnebel von der Schöpfung und dem Schöpferischen predigte und in den auf eindringliche Weise Schnebels grandiose «Missa brevis» integriert war - hervorragend aufgeführt von der Altistin Mechthild Seitz und dem Schlagzeuger Olaf Pyras.

Werke aus dem nahen Deutschland und der Schweiz nebeneinander gehört: Erstaunlich, wie bald sich bemerkenswerte Gegensätze der ästhetischen Haltungen zeigten. Aufregend, wie der Stuttgarter Fredrik Zeller in seinem «Anschlag für extended Klaviertrio» Materialien unterschiedlicher Herkunft zusammenprallen lässt, daraus Spannung gewinnt und eine veritable Klangrede formt, in der jeder Klang auch seine Geschichte enthüllt. Oder wie Detlev Müller-Siemens im Streichtrio 2002 mit eruptiven, die Zuhörenden anspringenden Gebärden eine strenge Konstruktion, aber auch gleichsam eine musikalische Erzählung formt. Achim Bornhoeft aus Tübingen: Sein Klavierquartett «Amnesisch Blau» lebt von ausgehörten Veränderungen von Klang-Gestalten, die sich eloquent nach den Gesetzen einer narrativen Dramaturgie entwickeln.

Bei manchen Stücken aus der Schweiz zeigt sich demgegenüber eine Skepsis gegenüber dem Erzählenden und dem überwältigenden Espressivo. Da ist beispielsweise der «Zwang» für Orchester von Felix Profos: immer laut, immer pulsierend, immer grell in den Farben, reduziert im Material. In eigentümlicher Melodik schraubt sich die Musik hoch, ein Synthesizer setzt

sich in Szene. Und plötzlich sind die Klänge gleichsam nackt einfach da, ohne Nachdruck, ohne Romantik. Da ist ein anderes Hören gefordert als eines, das nach einer Klangrede sucht. Ebenso in Thomas Müllers «Auslöschung/Schwelle» für Ensemble und Live-Elektronik. Das Werk ist voller Widersinnigkeiten und Absurditäten, Müller riskiert darin alles. Aber da entsteht auch das Neue, und kurz vor der etwas plakativen Coda erreicht man beim Hören einen Ort, an dem man sich noch nie aufgehalten hat.

In Jürg Freys Chorstück «Polyphonie der Wörter» saugen leise, homophone Dreiklänge und gelegentliche Einzeltöne Wort-Listen in sich auf. Dazwischen Stille. Was sonst als Material für tonale Spannungsverläufe und eben: Klangrede dient, ist von allem subjektiven und bekenntnishaften Ausdruck geläutert und wird als klingende Tatsache in den Raum gestellt. Urs Peter Schneider schafft (nicht nur) in seinem «Ein kleiner Extrabericht vom gekreuzigten Jesus» (für Chor) und in «Eine kleine Extramusik von sechs Engelchen» (für Ensemble) Strophenformen im strengen Satz, die gezielt antinarrativ sind. Michel Roth durchleuchtet in seinem fabelhaften Streichtrio «Erschöpfung» einen reduzierten musikalischen Klang- und Materialraum eben gerade nicht nach rhetorischen Gesichtspunkten, sondern indem er jedes Ereignis auf die ihm innewohnenden Kräfte und Richtungen befragt. Und Rudolf Kelterborns «Adagio con interventi» macht eine fesselnde Gratwanderung zwischen narrativer Dramaturgie und feinsten Materialerkundungen.

Am Sprach-Rand

Die Skepsis gegenüber der rhetorischen Geste, die Affinität für das Absurde und Paradoxe, die einem hier begegnen: Sind sie typisch für das zeitgenössische Schaffen der Schweiz? Immerhin haben sie eine Geschichte und Tradition. Denn die Schweiz ist ein Kulturraum auf der Schnittstelle, umgeben von deutscher, österreichischer, französischer, italienischer Kultur. Am Sprach- Rand entsteht anderes als im Zentrum, und unwillkürlich denkt man an die Situation Kafkas. Zudem hat der Bildersturm der Reformation vor fast fünfhundert Jahren eine traumatische kulturelle Erschütterung ausgelöst, deren Nachwirkungen bis heute zu spüren sind. Dies mag die Neigung der Schweizer zu einer expressiv distanzierten Haltung etwas erklären. Doch finden sich ja auch «Gegenbeweise». So badet im Hornkonzert von Oliver Waespi das Soloinstrument in aus Hollywood importiertem Sirup, und Andrea L. Scartazzinis «Pollux» sucht subjektiv extreme Ausdrucksbereiche auf. Demgegenüber stellt der Mannheimer Sebastian Claren in seinem «In der Hölle» dichte Klangblöcke nebeneinander, schafft ein Kontinuum, das er wieder dekomponiert. Und es gibt die Zwischenräume, Übergänge: Iris Szeghis Chorwerk «Oratio et gratiarum actio» entwickelt sich erst in der letzten Strophe zur Klangrede, Matthias Steinauers multimediale Aktion «TimeOutMachine» spielt intelligent mit dem Programmmusikalischen und unterläuft es dennoch ständig auf perfide Weise.

Alfred Zimmerlin